

Goldhagen - das Medienphänomen : Rückblick auf einen "neuen Historikerstreit"

Autor(en): **Claussen, Detlev**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **16 (1996)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Goldhagen – das Medienphänomen

Rückblick auf einen „neuen Historikerstreit“

Die Goldhagen-Debatte ist vorbei: Die Theaterdiskussionen in den großen Städten, die Liveshows im Fernsehen sind gelaufen, über 150 000 Exemplare in acht Auflagen allein in Deutschland sind verkauft, auch die Dokumentationen zur Debatte werden mitgeliefert – jetzt könnte das große Lesen beginnen. Es ist jedoch zu befürchten, daß die meisten Leser das Buch aufschlagen, sich durch das mühselige deutsche Vorwort hindurchquälen, dessen wenige Argumente ihnen durch die Debatte schon geläufig sind. Vielleicht lesen manche noch den ersten Teil, die Kompilation über den Antisemitismus, und blättern später in den letzten Kapiteln des siebenhundertseitigen Buches „Hitlers willige Vollstrecker“ – dann wird es beiseite gelegt. Das empirische Material, das Goldhagen im zweiten Teil versammelt, dient zur Illustration seiner Generalthese, die jeder kennt, ohne das Buch gelesen zu haben. Das Buch ist reich bebildert: Wie die Photos zu interpretieren sind, steht in den Bildlegenden. Wer in das Buch eintaucht, bewegt sich in einem weltanschaulichen Kosmos von einleuchtenden Ansichten, die nur durch Nachdenken infragezustellen sind. Über die Wirkung des Textes kann man sich auch nach der Lektüre nur wundern. Mit dem Wundern kann aber wieder das Denken anfangen.

Müßte man nicht aufatmen in Deutschland? Über das furchtbarste Verbrechen in der Geschichte wird nicht mehr peinlich geschwiegen – es ist in aller Munde. Mehr noch: Seit dem Frühjahr 1996 wurde über ein wissenschaftliches Werk in den Massenmedien diskutiert. Seinem Autor wurde eine Aufmerksamkeit zuteil, mit der sonst nur Showstars rechnen können. Läßt sich das öffentliche Interesse aus dem Text begründen? Offensichtlich nicht, denn über das Buch wurde schon geschrieben, bevor es in deutscher Übersetzung erhältlich war. Wer sich die Mühe macht, das Buch zu lesen, wird das Rätsel seines Erfolgs in Deutschland nicht lösen. Die Stellen, an denen das Buch seriös ist, werden weder diskutiert noch vom Autor ins Gespräch gebracht. Das aber, was Goldhagen selbst vollmundig als neu ankündigte, ist so banal, daß ohne Skrupel jeder mitreden konnte. An den hektischen Reaktionen auf den Autor Goldhagen läßt sich etwas über den Zustand Deutschlands in der Gegenwart ablesen. Die Goldhagen-Debatte reiht sich ein in die Folge deprimierender öffentlicher Kontroversen: Faßbinder, Bitburg, Jenninger und nun Goldhagen.

Am Anfang stand diesmal die Medienpolitik. Das falsche Stichwort „Historikerstreit“ wurde von der ZEIT am 12. April 1996 lanciert, bevor es überhaupt einen Streit gab. Auf der Titelseite durfte der Sachbuchredakteur zum Leitartikler werden – und gekonnt wie ein Boulevardstreiber tippte er die Reizthemen an: „Ein Buch provoziert einen neuen Historikerstreit: Waren die Deutschen doch alle schuldig?“ Die FAZ, der medienpolitische

Gegner aus dem „Historikerstreit“ von vor zehn Jahren, auf den die ZEIT zielte, verhielt sich klug – und antwortete erstmal nicht. Trotzdem ging die Manipulation auf. Deutschlands Hobbyhistoriker Rudolf Augstein, der als Herausgeber des SPIEGEL die Möglichkeit besitzt, sich jeden Montag an ein Millionenpublikum zu wenden, antwortete postwendend mit Schaum vorm Mund und gewürzt mit ein paar Antisemitismen (vgl. in Schoeps, „Der Soziologe als Scharfrichter“, sowie in SPIEGEL 33/96). Die Konstellation war günstig: Man konnte nun Experten in der Gestalt von Historikern aufmarschieren lassen, die einen Experten minderen Ranges, eben einen wenig prestigeträchtigen Soziologen, herunterputzen durften. Wer Rang und Namen hatte, mußte jetzt mitmachen, wenn er sich nicht dem Verdacht aussetzen wollte, er hätte nichts zu sagen.

Die FAZ, die das Buch am 15.4.96 („Hitlers Code“) nicht ohne gute Argumente kritisiert hatte, stand dumm da. Lohnend für die Medien schien die Auseinandersetzung nicht wegen Goldhagens Qualitäten als wissenschaftlicher Autor, sondern wegen seiner Herkunft als Amerikaner und Jude. Damit bekam die Debatte von Beginn an ein antisemitisches und antiamerikanisches Timbre – die altbekannte Nachkriegs-Grundstimmung: „Wir Deutsche“ und „Das Ausland“. Allein die Schuldfrage ruft in Deutschland immer wieder Emotionen wach. Schon unter die wissenschaftliche Kritik mischten sich falsche Töne, und die auf den Plan gerufenen publizistischen Verteidiger von Goldhagens Thesen schoben das moralisch Wünschenswerte vor das Nachdenken. Man konnte, ohne sich schlecht dabei zu fühlen, sich zurückhalten: weder in den Chor der Kritiker einstimmen noch das Buch verteidigen. Mit dem Erscheinen von Goldhagens „Hitlers willige Vollstrecker“ in Deutschland kam auch schon die Dokumentation zur Kontroverse von Julius H. Schoeps auf den Markt. Wie beschädigt muß eine Öffentlichkeit sein, die sich einen solchen Medienzirkus erlaubt, wenn es um das ernsthafteste und bedrückendste Thema geht, das man sich vorstellen kann – den Massenmord an den europäischen Juden? Das Schweigen kalten und leeren Vergessens der ersten zwei Jahrzehnte nach 1945 ist im Deutschland der letzten beiden Jahrzehnte inzwischen abgelöst durch eine allgemeine Geschwätzigkeit.

Aus Auschwitz ist der „Holocaust“ geworden. Früher zuckte nahezu jeder, wenn der Name Auschwitz fiel, zusammen, weil das Wort an einen grauenhaften Ort und eine furchtbare Tat erinnerte. Wenn heute von „Holocaust“ geredet wird, hat jeder seine Meinung, die er auch ohne Hemmung zum besten gibt. Das ist kein deutsches Spezifikum, sondern ein weltweites Phänomen: Man kann inzwischen über alles reden, ohne die Schmerzen ernsthafter intellektueller Anstrengung auf sich nehmen zu müssen. In Deutschland erfüllt das gedankenlose Gerede vom „Holocaust“ eine besondere Funktion: Es gibt dem, der sich dazu äußert, den Glorienschein vorurteilsfreier Offenheit und des Bescheidwissens. Die Snobs reden schon lieber von Schoah, um die eigene kenntnisreiche Nähe zu den Juden herauszustreichen. Ein modernisiertes Vokabular gibt den Zeitgenossen nicht nur das Gefühl, von etwas Neuem zu reden, sondern auch den

vorherigen Generationen überlegen zu sein. Es ist dieser Ton von Überlegenheit, der Goldhagen ebenso sein Publikum wie seine Sym- und Antipathien sichert. Goldhagen demonstriert, daß sich über die schrecklichsten Tatbestände sprechen läßt, ohne vom Schrecken des Gegenstandes selber berührt zu werden.

Das Medienphänomen Goldhagen könnte es nicht geben, wenn der „Holocaust“ nicht nach Gesetzen der Unterhaltungsindustrie kommuniziert würde. Der „Holocaust“ meint nämlich keineswegs das reale Ereignis, das man mühselig und umständlich als nationalsozialistische Massenvernichtung der europäischen Juden bezeichnen kann. Adorno erregte wütenden Widerspruch und Unverständnis, als er vor fast fünfzig Jahren die Kraft von Wissenschaft und Kunst anzweifelte, Auschwitz überhaupt fassen zu können. Damals wäre niemand auf den Gedanken gekommen, Unterhaltungssendungen über Auschwitz zu machen. Dazu mußte das Zauberwort „Holocaust“ erst erfunden werden – eine Kurzformel, ohne unmittelbar verständlichen Wortsinn. Im „Holocaust“-Komplex werden aus der Geschichte Antisemitismus und die Massenvernichtung der Juden ausgeschnitten und nach dem Muster einer Kriminalgeschichte montiert: Eine Verbrecherbande kommt 1933 an die Macht und ermordet dann planmäßig die Juden. Klar, das Opfer waren die Juden – aber wer waren eigentlich die bad guys, läßt Woody Allen ironisch im Kino fragen? Diese Frage beantwortet Goldhagen in seinem Buch mit allem Ernst.

Der wirkliche Durchbruch mit diesem Thema gelang der Unterhaltungsindustrie 1978 mit der TV-Serie „Holocaust“, an den sich wieder eine ganze wissenschaftliche Forschungsrichtung anhängte, die sich nicht nur eine eigene Sprache schuf, sondern einen bis zur Unkenntlichkeit verzerrten Forschungsgegenstand etablierte. Unter Akademikern erhoben die Historiker einen monopolähnlichen Erkenntnis- und Erklärungsanspruch, der sich bei Forschungsgeldern, lokalen wie nationalen Museums- und Denkmalsprojekten auch bezahlt machte. Der „Holocaust“ wurde zum Tummelfeld von Karrieristen und Wichtigtuern. Die Charakterisierung Goldhagens als Soziologe diente schon der Abwehr von Fragen, die sich nicht empirisch beantworten lassen. Nach 1945 war nirgendwo in der Welt mit dem Thema Auschwitz eine Karriere zu machen. Mit der Vergangenheit aber wurde Politik gemacht.

Der Historiker Norbert Frei hat in einer eben veröffentlichten Arbeit, „Vergangenheitspolitik“ betitelt, genau nachgezeichnet, wie aus einer populären Amnestie für die Naziverbrecher zu Beginn der Adenauerzeit Schlußstrichmentalität und allgemeine Amnesie zu vorherrschenden Charakteristika der westdeutschen Öffentlichkeit wurden. Die Schuldfrage hielt man allgemein für eine Demütigungstechnik der Alliierten. Die realsozialistischen Staaten Europas, unter ihnen vor allem die DDR, hielten die Erinnerung an die Vergangenheit unter dem Signum des Antifaschismus wach, der dazu benutzt wurde, die Repression der eigenen Gesellschaft zu legitimieren. Auf die Schuldigen an den Naziverbrechen konnte man mit

dem Finger zeigen: Sie liefen im Westen frei herum. In dieser manipulierten Erinnerungspolitik verschwanden die ermordeten Juden in der Masse der Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft, aus denen nur die nationalen Helden und bewaffneten Kämpfer es verdienten, herausgehoben zu werden. Mit dem Nachlassen des Kalten Krieges wuchs, besonders in Deutschland, der nationale Legitimationsbedarf. Der „Historikerstreit“ von 1986 schuf in Deutschland ein Klima von Tabubruch und Revision, auf das auch die Vermarktungsstrategie von Goldhagens Buch zielte. Der Erfolg überraschte alle. Läßt er sich erklären?

Unterschätzt wird auch von Experten immer wieder die Marktgängigkeit des „Holocaust“-Themas, das in einer Welt vollendeter Gleichgültigkeit Emotionen erzeugt: Mit der massenmedialen Kommunizierbarkeit des „Holocaust“ hat sich weltweit ein Zweig der Unterhaltungsindustrie etabliert, den man in New York schon frühzeitig als „Shoah-business“ charakterisiert hat. Bizarre Spitze: Bei den Olympischen Spielen in Atlanta konnte gerade noch verhindert werden, daß die französischen Synchronschwimmerinnen „Schindlers Liste“ als Wasserballett aufführten. Auch in Deutschland wurde mithilfe der Aufregung über Goldhagen ein neuer Meilenstein gesetzt: Der Journalist Erich Böhme machte als erster den Holocaust zum Talk-Show-Thema. Jedes Maß und jedes Gefühl für Angemessenheit ist verlorengegangen, Live-Diskussionen füllen mühelos Theatersäle. Die Experten haben die Funktion, Wissenschaft wieder in populäre Meinung zurückzuverwandeln, die dem Publikum beifallsgerecht präsentiert wird. Die ARD veranstaltete am Abend des 5. September eine Call-in-Show, in der nun wirklich auch die dümmsten Fragen „unserer Zuschauer“, eben „von uns Deutschen“, an den mutigen Autor, der es „gewagt hat, nach Deutschland zu kommen“, vorgetragen werden durften. Eine Meinungsorgie war ausgerufen: Jeder kann mitmachen, wissen muß man nichts. Das Reden über Goldhagen erfüllte ein konformistisches Gemeinschaftsbedürfnis: Dabeisein ist alles.

Seit dem Historiker-Streit vor zehn Jahren weiß jeder, daß man nicht „Wir Deutsche“ sagen kann, ohne den Nationalsozialismus zu erwähnen. Doch in den letzten zehn Jahren hat sich nicht die Einsichtsfähigkeit der Öffentlichkeit vergrößert, sondern das Legitimationsbedürfnis ist gewachsen: 1989 stand Deutschland zum letzten Mal im Mittelpunkt der Weltpolitik. Die Vereinigung, von vielen kritiklos als „Wiedervereinigung“ gefeiert, überraschte nicht nur die Welt, sondern auch und vor allem die Deutschen. Die angebliche Strafe für die Verbrechen Nazideutschlands, Deutschlands Teilung, fiel ersatzlos weg. Nicht einmal die Illusion, es gäbe eine gerechte Strafe für Massenmord, kann man sich noch machen.

Die Alternativlosigkeit des Vereinigungsprozesses hat keineswegs – auch nicht in Deutschland – das Unbehagen an Deutschland als Realität beseitigt. Goldhagen zeigt noch einmal auf die Täter, die sich aus dem Staub zu machen drohen – dafür sind ihm viele dankbar. Es gibt gute Gründe, vieles in Deutschland abscheulich zu finden – auch den Umgang mit der

Vergangenheit. Wie ein spiegelverkehrter Jenninger sagt Goldhagen „Ihr Deutsche“ und bestätigt damit alle, die sich – egal ob mit positivem oder negativem Vorzeichen – als „Wir Deutsche“ fühlen. Der Preis ist hoch; das Bedürfnis, Teil eines Kollektivs zu sein, fordert das Opfer des Verstandes – *sacrificium intellectus*, altmodisch ausgedrückt. Auch Jenninger wollte vor allem „Wir Deutsche“ sagen und hat dann alles mit allem national identifiziert. Wem Jenningers Rede gefallen hat, der wird sich auch an Goldhagens Text erfreuen.

Goldhagen wirkt ganz modern, obwohl seine Hauptthesen knapp fünfzig Jahre alt sind und von jedem unterschrieben werden können, der sich mit nationalen Gewißheiten wohlfühlt. Auf den Kalten Krieg mit seinen übernationalen Machtkonstellationen von Ost und West ist eine Re-Nationalisierung gefolgt, zu der die Wieder-Vereinigung Deutschlands paßt wie das fehlende Puzzlestück. Geschichte wird in ein nationalgeschichtliches Prokrustesbett zurückgezwungen, indem man ihr die gesellschaftskritischen Extremitäten abschneidet. Ob es einem gefällt oder nicht: Die Existenz von Nationen scheint das einzige zu sein, woran man sich in einer ständig verändernden Welt halten kann. Alles, was die Gewißheit nationaler Kontinuität erschüttert, wird als Bedrohung empfunden. Die Stärke dieses Bedürfnisses wird nirgendwo so deutlich wie in Deutschland: Die meisten Menschen ziehen es vor, sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus durch ein Schuldbekenntnis als „Wir Deutsche“ zu identifizieren, als sich isoliert zu fühlen. Goldhagen bietet sich als von außen kommende Identifikationsfigur an: Wer ihm zustimmt, kann sich selbst als mutiger Nonkonformist vorkommen, ohne auf das Gefühl nationaler Geborgenheit verzichten zu müssen.

Das Phänomen Goldhagen in Deutschland läßt sich nur sozialpsychologisch erklären: Goldhagen artikuliert das Unbehagen, das jeder empfindet, der etwas von der deutschen Vergangenheit und von der Straflosigkeit der Verbrechen weiß. Er nennt die Schuldigen beim Namen und verwechselt die Namensnennung mit der Erklärung. Der Erfolg Goldhagens könnte einen von der Vergeblichkeit aller Aufklärung überzeugen: Nicht vorurteilsfreies Denken setzt sich durch, sondern Banalitäten. Kurz gefaßt sind es zwei, die Goldhagen provozierend miteinander verknüpft: Der Holocaust wurde von Deutschen begangen. Und: Ohne den Antisemitismus hätte es den Holocaust nicht gegeben. Der Holocaust als grausame, einzigartige Tat konnte nur deshalb von Deutschen verübt werden, weil die deutsche Kultur einzigartig antisemitisch war. Diese Sicht läßt sich auf siebenhundert Seiten auch beweisen: Goldhagen verknüpft einen holzschnittartigen Literaturbericht über den deutschen „eliminatorischen“ Antisemitismus mit einer eigenwilligen Interpretation staatsanwaltschaftlicher Akten über das Polizeibataillon 101, „Hitlers willige Vollstrecker“. Angeschlossen werden noch Schilderungen der „Vernichtung durch Arbeit“ und der „Todesmärsche“. Die emotionalisierenden Beschreibungen kombiniert mit kommentierten Fotos dienen als moralische Argumentationsbeschleuniger – endlich die

Schuldigen, die Täter und ihre Motive zu benennen.

Gute Argumente gegen Goldhagens Darstellungsweise sind in der Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse nachzulesen; die Beiträge des Historikers Omer Bartov und des Journalisten Josef Joffe kann man zum Lesen empfehlen. Christopher Browning hat vier Jahre vor Goldhagen eine überzeugende Analyse der Akten des Polizeibataillons 101 vorgelegt, die aus dem empirischen Material nur das interpretativ herausholt, was sich verantwortungsbewußt machen läßt: Bei den Tätern handelte es sich um ganz normale Männer. Die Wirklichkeit wäre leichter zu ertragen, wenn es wahr wäre: Der Monstrosität der Tat entspräche eine tiefe, wenn auch moralisch verwerfliche Gesinnung. Aber so ist es nicht. Um die furchtbarsten Taten zu begehen, bedarf es keiner inhaltlichen Überzeugungen, sondern effektiv organisierter Gewalt. Sadismus, Grausamkeit oder gar Mordlust hindern eher am quantifizierenden Töten. Die menschlichen Fähigkeiten, die einen zum Massenmörder qualifizieren, entspringen nicht einer Nationalkultur, sondern einer bestimmten Vergesellschaftung der Menschen, die Indifferenz mit Erfolgskriterien verbindet. Die deutsche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts unterschied sich nicht so fundamental von den übrigen europäischen Gesellschaften, wie Goldhagen glaubt; ebenso der deutsche Antisemitismus nicht. Der deutsche Griff nach der Weltmacht, ohne den Auschwitz nicht möglich gewesen wäre, läßt sich daher nur verkürzt aus der Geschichte des Antisemitismus oder aus den Motiven der einzelnen Mörder erklären. Es bedurfte einer gesellschaftlichen Entfesselung von Gewalt, um eine solche Tat in einem nichtöffentlichen Halbdunkel durchzuführen. Vor der Herausforderung für den menschlichen Verstand, die von Auschwitz ausgeht, flieht Goldhagen in die nationalkulturelle Zauberformel. Simplifizierung wird als Klarheit ausgegeben.

Altbekanntes kommt in der Gestalt des Nagelneuen daher. Die banalen Erkenntnisse Goldhagens wirken in Deutschland und den USA durchschlagend, weil sie Alltagsgewißheiten der nicht-öffentlichen Meinung wiederholen. Die öffentliche Meinung beider Länder dagegen muß sich mit dem Legitimationsproblem herumschlagen: Kann Deutschland nach diesen Verbrechen überhaupt ein normales Mitglied der Staatengemeinschaft sein? In Israel erzeugten Goldhagens Thesen keine große Aufregung: „Goldhagens revisionistische Auslegung der Geschichte des Holocausts stimmt mit der traditionellen, laienhaften israelischen Auffassung zu diesem Themenkomplex überein“, wie Moshe Zimmermann beobachtet hat – kein Lärm um Goldhagen. Die israelischen Wissenschaftler kann man nur beneiden: In aller Ruhe können sie die Unhaltbarkeiten des Goldhagenbuches kritisieren und darauf hoffen, daß sich ihre Leser der Kraft besserer Argumente nicht entziehen können. In Deutschland und den USA sollte die Goldhagendebatte ein Menetekel sein. Wahrheit und Wissenschaft bleiben auf der Strecke, wenn Fachliteratur um des Erfolgs willen Legitimationsbedürfnisse erfüllt und verständliche Emotionen befriedigt. Das klingt weltfremd in einer Gesellschaft, in der publizistischer Massenerfolg das Gottes-

urteil ersetzt hat. Ganz falsch kann nicht sein, was sich gut verkauft, heißt einer ihrer Glaubenssätze.

Literatur

- Browning, Christopher R., 1993: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen. Hamburg.
- Claussen, Detlev, 1994: Veränderte Vergangenheit. In: Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus. 2.Aufl., Frankfurt.
- Frei, Norbert, 1966: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München.
- Heyl, Matthias, 1996: Die Goldhagen-Debatte im Spiegel der englisch- und deutschsprachigen Rezensionen. Ein Überblick. In: Mittelweg 36, Heft 4, Hamburg.
- Goldhagen, Daniel J., 1996: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin.
- Schoeps, Julius H. (Hg.), 1996: Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust. Hamburg.
- ZEIT-Redaktion (Hg.), 1996: Die Goldhagen-Kontroverse. ZEIT-dokument 1/ Sonderdruck, Hamburg.

*As a matter of principle the department of **Fine arts** seeks to embrace all forms of contemporary fine art practice; but to do so bearing in mind the social and critical context as well as the practical conditions which together form the background against which that practice takes place and against which the work itself is seen.*

The department of **Design** concerns itself with those aspects of the visual culture which are created in the context of commissions. The emphasis is on the practice and theory of visual communication, including the production, distribution and comprehension of visual information as well as its cultural implications.

The department of **Theory** operates in the field of cultural studies and philosophy. Its activities target three fields, their interchange and functioning in the public sphere: historical research related to contemporary themes in the theoretical debate on the condition of post-modern (visual) culture; the situation of current artistic practice (fine arts and design); and the state of contemporary art theory and criticism (including its practical mediation). **Staff theory department** academic year 96/97: Heinz Paetzold, head; tutors: Nadežda Čaćinović, Ine Gevers; project tutors: Jean Fisher, Michael Lingner, Ronnie Peplow, Ken-ichi Sasaki.

Jan van Eyck Akademie

centre for
fine arts
and theory
Maastricht

The Jan van Eyck Akademie is an international postgraduate centre with three areas of attention: fine arts, design and theory. These three disciplines are given equal standing within a joined field of activities, intended to provide all people involved with contemporary practical and theoretical links. In order to achieve this, a structure has been chosen which will allow the work of individuals selected to work at the academy to find its place in current debates around the social, intellectual and historical preconditions for visual production.

For brochure 1997/98 and further information contact Karin Vlietstra, Academieplein 1, 6211 KM Maastricht, the Netherlands, telephone +31.43.3503737, fax +31.43.3503799 e-mail vaneyck@xs4all.nl